

Im britischen Dokumentarfernsehen sorgt ein neuer Trend für Aufsehen: Für die sogenannten Multi-Rig Documentaries werden Häuser, Krankenhausstationen oder Schulen mit ferngesteuerten Kameras bestückt. Die Macher schwärmen vom echten Fernsehen, das es je gab. Das Londoner Unternehmen Shine will Formate dieser Art nun auch von seiner deutschen Tochter herstellen lassen. Hiesige Produzenten sind nicht nur skeptisch, sondern haben zudem grundsätzliche Bedenken.

Die echtteste Wirklichkeit

Ganz viele Schlüssellöcher – ein neuer Doku-Trend aus England

Tilman P. Gangloff

Der Aufwand war enorm. Allein 40 Kameras waren nötig, um eine Neugeborenenstation so auszustatten, dass alle möglichen Perspektiven erfasst werden konnten. Doch der Einsatz hat sich gelohnt: *One Born Every Minute* war vor zwei Jahren einer der großen Programmerfolge bei BBC 2. Das Format gilt heute als Trendsetter für ein neues Genre, die Multi-Rig Documentaries. Der Kernbegriff kommt aus der Seefahrt und heißt „auftakeln“ oder „Segel setzen“ („rigging“ ist die Takelage). Er bezieht sich auf die Vorarbeit, die nötig ist, um das Material für die Dokumentationen der

neuen Generation sammeln zu können. Entsprechend personalintensiv ist der Produktionsprozess: „Wenn man 24 Stunden am Tag dreht, was sich auf einer Geburtenstation ja nicht vermeiden lässt, müssen die Ereignisse in drei Schichten pro Tag beobachtet werden; und das drei Wochen lang“, erläutert Axel Kühn. Er ist Geschäftsführer von Shine Germany, *One Born Every Minute* ist eine Produktion der englischen Mutterfirma. Kühn, früher Geschäftsführer von Tresor TV (*Die Super Nanny*), ist zuversichtlich, dass das neue Genre über kurz oder lang auch den deutschen Markt er-

obern wird, selbst wenn der kostenintensive Aufwand aus Sicht deutscher Sender und Produzenten zunächst abschreckend wirkt: Die Kameras werden ausnahmslos ferngesteuert, speziell ausgebildete Techniker sind jeweils für mehrere Geräte zuständig. Inklusive Redaktions- und Produktionspersonal sind pro Schicht zwölf Personen beteiligt. Man kann sich vorstellen, wie viel Bildmaterial auf diese Weise produziert wird. Entsprechend umfangreich ist anschließend die Schnittzeit. Aber die Bilder sind den Aufwand wert: Eine Szene kann aus fünf Blickwinkeln gleichzeitig doku-

mentiert werden; mit einem Kamerateam wäre so etwas gar nicht möglich. Beim Schnitt wird das Material dann wie bei einer Soap aufgelöst. Tatsächlich unterscheidet sich *One Born Every Minute* dramaturgisch kaum von vergleichbaren Doku-Soaps. Die Filme präsentieren eine Vielzahl an Impressionen und Emotionen. Die dramatischen Momente werden durch entspannte Interviews mit den Beteiligten und ihren Angehörigen aufgelockert. Die vielen verschiedenen Blickwinkel haben aber keineswegs zur Folge, dass permanent die Perspektive gewechselt wird.

Bislang sind diese Dokumentationen der neuen Generation ein vorwiegend britisches Phänomen. Shine Germany ist laut Kühn allerdings mit einigen deutschen Sendern im Gespräch: „Alle sind angetan von der Unmittelbarkeit der Emotionen.“ Aber auch, muss er einräumen, zurückhaltend wegen der Kosten: „Könnten wir die Produktionen zum halben Preis herstellen, man würde sie uns aus der Hand reißen.“ Er geht dennoch davon aus, innerhalb der nächsten zwölf Monate die erste Dokumentation dieser Art herzustellen.

„Etwas Voyeuristisches“

Andere Firmen sind da deutlich zurückhaltender. Endemol beispielsweise verwendet das Arbeitsmodell zwar schon geraume Zeit für *Big Brother*, plant aber keine dokumentarischen Formate. Dabei sind die Sender durchaus offen. Beim SWR wird bereits konkret über solche Formate nachgedacht. Für Fernsehkultur-Chefin Martina Zöllner liegt der Reiz darin, das *Big-Brother*-Prinzip „nicht auf eine künstlich hergestellte, möglichst konfliktreiche Versuchsanordnung des Lebens, sondern auf die Wirklichkeit selbst anzuwenden.“ Der Alltag in einer Kinderklinik, einer Schule oder einem Hotel könne nun „auf eine Weise abgebildet werden, wie wir es bisher dokumentarisch noch nicht gesehen haben.“ Zöllner räumt zwar ein, dass dem Multi-Rig-Prinzip „etwas Voyeuristisches“ anhafte. Sie glaubt aber auch, „dass in dem Maße, wie wir im Fernsehen das Gestalterische auf die Spitze treiben, bei den Zuschauern das Bedürfnis nach dem unmittelbar Authentischen, nach dem direkten, unmanipulierten Einblick wächst.“

Auch Alexander Hesse, Leiter der ZDF-Redaktion Geschichte und Gesellschaft (37 Grad, Terra X), weiß das Multi-Rig-Prinzip zu

schätzen. Das ZDF hat vor fünf Jahren mit *Die Babystation* (Produktion: Spiegel TV) zwei Staffeln lang ein ganz ähnliches Format gezeigt wie *One Born Every Minute*. Die neue Produktionsform mit ihren installierten Kameras habe ein Problem gelöst, das bei Produktionen dieser Art regelmäßig auftauche: „Das Team steht ständig im Weg.“ Ein weiterer gern genannter Vorteil stimme dagegen nicht ganz: „Es heißt, die Protagonisten würden sich ohne Kamerateam unbeobachtet fühlen und daher freier bewegen. Aber dieser Effekt stellt sich auch mit einem Team nach spätestens zwei Tagen ein, weil sich die Menschen rasch an die Anwesenheit der Kamera gewöhnen und sich bei existenziellen Situationen wie etwa einer Geburt ohnehin nicht beeinflussen lassen.“

Trotzdem loben die Macher der Multi-Rig-Dokumentationen die entsprechenden Formate als das „echtste Fernsehen“, das es bisher gab. Andere haben das allerdings auch bereits behauptet. „Den Trend, die Kamera in dokumentarischen Formaten verstecken zu wollen, gibt es schon länger“, erläutert der Marburger Medienwissenschaftler Gerd Hallenberger und erinnert an das Schlagwort „fly on the wall“, mit dem sich die Macher der ersten Doku-Soaps geschmückt hätten: „Weil sie angeblich wie eine Fliege an der Wand unmittelbaren Zugriff auf die Wirklichkeit hatten. Die neuen Multi-Rig-Formate gehen noch einen Schritt weiter und geben vor, noch wahrhaftiger zu sein als klassische Dokumentationen. Der Reiz solcher Formate besteht darin, scheinbar näher an der Realität zu sein. Aber die Suche nach einem völlig unverstellbaren Blick auf die Realität ist eine Illusion.“

„Bullshit“

Uwe Kersken, Produzent und geschäftsführender Partner der Gruppe 5 Filmproduktion (Köln), die in den Bereichen „Geschichte“ (*Die Deutschen*), „Wissenschaft“, „Kultur“, „Gesellschaft“ und „Natur“ Dokumentarfilme und Serien produziert, meint das Gleiche, drückt es nur etwas drastischer aus: „Diese Produktionen suggerieren, man sei hautnah dabei und erlebe die pure Realität, aber das ist Bullshit. Zu behaupten, die entsprechenden Sendungen seien nicht formatiert, ist außerdem Augenwischerei.“ Tom Sängler, Leitung Show/DayTime bei RTL, sieht das ähnlich: „Jedes Fernsehformat basiert auf einer redaktionellen

Grundidee. Die Mitwirkenden dieser speziellen Dokus sind sich grundsätzlich darüber im Klaren, dass sie medial begleitet werden. Die Postproduktion im Schnitt basiert auch hier auf einer Auswahl und auf emotionalisierenden Stilmitteln wie Musik und Sprechertexttonalität. Die angewandte Kameralogistik fördert zwar die Abbildung eines unmittelbaren Alltags mehr als ein anwesendes Kamerateam, das deutlicher von den Mitwirkenden wahrgenommen wird; aber ob es den Superlativ des ‚echtsten‘ Fernsehens verdient, ist für mich damit nicht beantwortet.“ Im Umkehrschluss hieße das zudem, „dass klassisch gedrehte und redaktionell begleitete Dokus generell das Geschehen nicht angemessen wiedergeben, und das ist in meinen Augen zu pauschal.“ Kersken ist ohnehin überzeugt, „diese Art Schlüssellochfernsehen“ werde in Deutschland „nie die Primetime erobern, weil die Zuschauer zur Hauptsendezeit großes Fernsehen bevorzugen.“

Auf dem britischen Fernsehmarkt hat das neue Genre dennoch für Bewegung gesorgt. Neben *One Born Every Minute* hat Shine für Channel 4 noch weitere Reihen produziert. Für *The Family* z. B. wurde ein Einfamilienhaus komplett mit Kameras bestückt, für *Educating Essex* gleich eine ganze Schule: Mithilfe von 65 Kameras wurden einige ausgewählte Lehrer und Schüler beobachtet. Gerade diese allumfassende Überwachung, räumt Kühn ein, wäre in Deutschland problematisch: „Hierzulande muss gewährleistet sein, dass niemand gegen seinen Willen gefilmt wird. Bei einer Geburtstation wäre das kein Problem, weil im Gegensatz etwa zu einer Schule ausgeschlossen ist, dass jemand zufällig auftaucht.“

Aber es gibt auch ethische Einwände. In England sind die Kameras u. a. in einem Hochsicherheitsgefängnis angebracht worden (*Strangeways*, ITV). Kersken erinnert dies an Closed Circuit Television (CCTV), die öffentliche Übertragung von Videoüberwachungssystemen, die man von der Terrorabwehr in Großstädten kennt. Er hält die Entwicklung generell für bedenklich: „Jetzt sorgen wir auch im Fernsehen dafür, dass wir immer durchsichtiger werden.“ Kameras zu installieren, „wo der Schutz der individuellen Intimsphäre eigentlich oberstes Gebot sein sollte, etwa in Geburtskliniken oder Sterbehospizen“, interpretiert der Produzent als Zeichen dafür, „dass wir die Grenze zwischen Subjekt und Objekt

immer mehr diffundieren lassen. Das kann Konsequenzen haben, die wir noch gar nicht absehen können.“ Entsprechend fassungslos ist Kersken angesichts des BBC-Formats *Our War* (BBC 3), das eine Kriegsberichterstattung der besonders ausgefallenen Art bietet: Britische Soldaten in Afghanistan wurden mit Helmkameras ausgerüstet. Kersken kommt das vor, „als würden wir ‚Wildlife‘-Dokumentationen von Menschen machen, womöglich inklusive entsprechender Jagdszenen. Bei Löwen oder Walen mag das interessant sein, vielleicht sogar sinnvoll, aber bei Soldaten? Wo liegt denn da der Mehrwert?“ Kein Wunder, dass der Produzent grundsätzliche Bedenken gegen das Multi-Rig-Genre hat: „Wenn wir diese Entwicklung immer mehr zulassen, können wir nicht verhindern, dass wir seelisch völlig ausgeplündert werden. Ich sehe die Gefahr, dass im Fernsehen auch noch persönlichste Bereiche ausgestellt werden. Bestimmte Fernsehmacher versuchen, die Grenzen mehr und mehr zu verschieben, sie merken nicht, wenn es beginnt, pathologisch zu werden; für die Macher wie auch für die Zuschauer. Ich möchte mir solche Sendungen gar nicht anschauen.“

„Keine Verdrängungsbewegung“

Experten erklären den Erfolg des neuen Genres mit einem Überdruß des Fernsehpublikums an den streng formatierten Reality-TV-Produktionen; die Zuschauer hätten daher eine Vorliebe für freiere Formate entwickelt. Tatsächlich sind die Multi-Rig-Dokus viel sparsamer kommentiert, zu Wort kommen vor allem die Menschen vor den Kameras. Und während der formatierte Charakter vergleichbarer Formate naturgemäß auch Konsequenzen für die entsprechend berechenbare Dramaturgie hat, sind die neuen Produktionen nicht zuletzt aufgrund ihrer vielen Geschichten voller Überraschungen. Sängler sieht allerdings „dennoch keine Verdrängungsbewegung, sondern allenfalls eine Erweiterung um eine neue Farbe in der Primetime.“ Für einen täglichen Sendeplatz am Nachmittag hingegen kämen die Formate schon allein wegen des Aufwands nicht in Frage. Angesichts der komfortablen Quotensituation, die RTL mit inszenierten Alltagsgeschichten genießt, gibt es auch gar keinen Grund, über Alternativen nachzudenken.

RTL-Quotenknüller in dieser Zeitschiene ist *Familien im Brennpunkt*, produziert von Film-pool. In Anbetracht des Erfolgs, den die Kölner Firma mit diesen und anderen Formaten gleicher Machart (*X-Diaries*, RTL II) hat, mag auch Film-pool-Sprecher Felix Wesseler Kühns Zuversicht nicht teilen: „Ich halte das für eine Riesenaufgabe. Mit Kameradrohnen oder fest installierten Geräten eine Menge Material sammeln und daraus dann spannende Geschichten basteln: Das klingt ungeheuer zeitaufwendig und entsprechend kostenintensiv.“ Film-pool stellt derzeit zehn tägliche Formate her. Das sogenannte Docutainment ist eine der Kernkompetenzen der Firma, die auch Fernsehfilme produziert. Anderswo wird befürchtet, die Zuschauer seien durch diese sogenannte Scripted Reality derart auf Verdichtung gepolt, dass klassische dokumentarische Sendungen nicht mehr funktionierten. Kühn vermutet, dass Scripted Reality die Reizschwelle des Publikums immer höher setze: „Die klassische Primetime-Dokumentation wird diese Bedürfnisse irgendwann nicht mehr erfüllen können. Anspruchsvolle Zuschauer wiederum werden irgendwann keine Lust mehr auf inszenierte Realität haben. Ich mache mir Sorgen, dass sich das Fernsehen sein Publikum verprellt.“

Den Vorwurf, die Produktionen seiner Firma verhinderten neue dokumentarische Formate, will Wesseler jedoch nicht gelten lassen: „Scripted Reality ist eine moderne Art der Fiction, und über 80% der Zuschauer wissen das auch.“ Er empfindet die Unterstellung, das Publikum könne nicht zwischen inszeniertem Fernsehen und klassischer Dokumentation unterscheiden, als „Arroganz der Kritiker.“ Dabei würde auch Wesseler Scripted Reality am liebsten aus der Welt schaffen, allerdings nicht das Genre, sondern den Begriff: „Der ist nicht nur schwammig, weil so viel darunter subsumiert wird, sondern auch falsch. Er steht aus unserer Sicht eher für Doku-Soaps mit großem inszeniertem Anteil.“ Film-pool produziere dagegen „eine moderne, sehr authentische Art der Fiction“, die intern als „Dramatainment“ oder „Doku-Fiction“ bezeichnet wird. Das Genre, so Wesseler, könne schon deshalb keine Bedrohung für dokumentarisches Fernsehen sein, „weil es damit gar nichts zu tun hat. Doku-Fiction erzählt spannende, authentische Geschichten, die von Laiendarstellern gespielt werden, weil das die Authentizität erhöht.“

Multi-Rig Documentaries wären also keine Gegenbewegung zu den Film-pool-Produktionen, was Alexander Hesse durchaus bedauert: „Alles, was Scripted Reality als Trend ablöst, ist herzlich willkommen.“ Wie Kühn, so sieht auch der ZDF-Redakteur das Problem, dass Lebensbeobachtungen wie die ZDF-Reihe *37 Grad* mit der enormen Verdichtung bei Formaten wie *Familien im Brennpunkt* dramaturgisch nicht mithalten können: „Die klassische Dokumentation kann naturgemäß gar nicht so zugespitzt sein und wird womöglich als langweilig empfunden, wenn die Sehgewohnheiten von Scripted Reality geprägt sind. Aber wir warten geduldig, bis das Publikum genug hat von diesen ‚Plastikdokus‘. Bei ernstesten Themen bleiben die aufrichtigen Filme unschlagbar. Die Renaissance der Dokumentation kommt gewiss, weil die Zuschauer irgendwann wieder wahrhaftiges Fernsehen wollen.“

Tilmann P. Gangloff lebt und arbeitet als freiberuflicher Medienfachjournalist in Allensbach am Bodensee.

